

Osttiroler Heimatablätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

38. Jahrgang

Donnerstag, 23. Juni 1970

Nummer 6

Univ.-Prof. Dr. Heinz von Mackowitz:

FRANZ WALCHEGGER

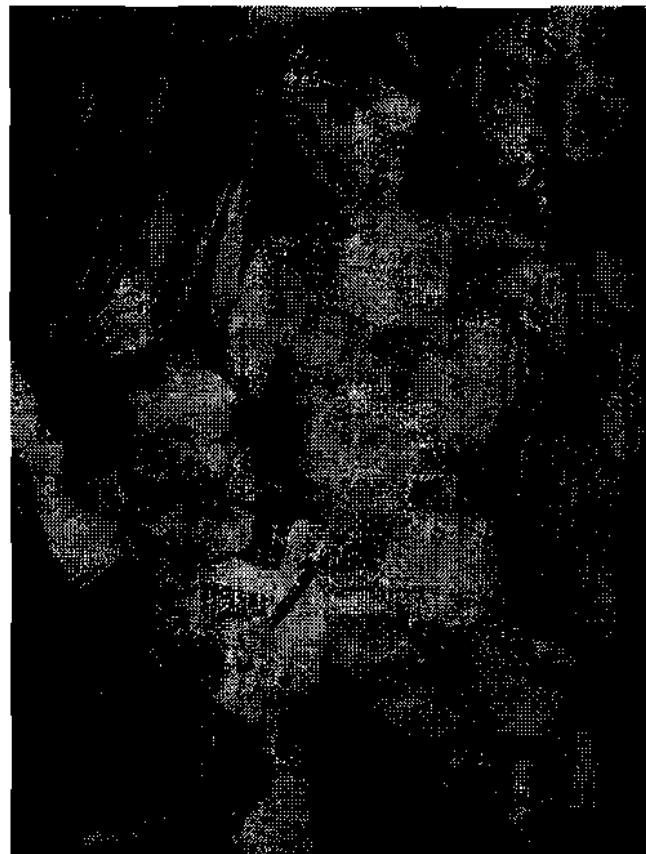
Als Franz Walchegger am 28. November 1965 im Alter von 52 Jahren starb, da war es wohl allen Kennern der zeitgenössischen Kunst Tirols bewußt, daß mit dem Tode dieses Künstlers dem Lande eine schöpferische Kraft verloren ging, die einen wesentlichen Akzent innerhalb der modernen Malerei Tirols darstellte. Die wenigen Jahre, die nunmehr seit Walcheggers Tod vergangen sind, konnten eine weitere Klärung des Gesamtbildes dieser Künstlerpersönlichkeit bewirken, sodaß im Rückblick die eminente Bedeutung Walcheggers voll und klar zutage tritt. Sein Platz innerhalb der Entwicklung der Tiroler Malerei in unserem Jahrhundert ist unbestritten, und es wird immer offensichtlicher, daß er, was die Kunst unseres Landes in der Mitte dieses Jahrhunderts betrifft, etwa jene Stellung einnimmt, die Egger-Lienz im ersten Viertel des Jahrhunderts eingenommen hat. Es steht auch außer allem Zweifel, daß der Name Walchegger stets neben jenem von Egger-Lienz genannt werden muß, wenn die Sprache auf die Tiroler Kunst des 20. Jahrhunderts kommt.

In den letzten Lebensjahren des Künstlers zeichneten sich in seinem Schaffen auch deutlich Tendenzen und Ansätze ab, die darauf hinweisen konnten, daß seiner Kunst nicht nur im Hinblick auf die tirolische Kunst Bedeutung zukommt, sondern daß sie auch prädestiniert war, zu internationaler Anerkennung durchzustößen. In diesem Sinne trifft der oftmals zitierte Ausspruch von einem „vollendeten Leben“ für Walchegger keineswegs zu. Wir können nicht wissen, welche weiteren Wege seine künstlerische Entwicklung genommen hätte, wir können aber mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß seine persönliche künstlerische Sprache und seine individuelle Kunstauffassung sich zu immer größerer Prägnanz entwickelt hätte. Sein Oeuvre, so wie es uns heute vorliegt, ist so erfüllt von ausbaufähigen Kräften, daß man sehr bedauern muß, daß diese sich nicht weiter entfalten konnten. In seinen künstlerischen Äußerungen sind die wichtigsten Momente des Ge-

samtkomplexes des zeitgenössischen Kunstschaffens enthalten. Walchegger hat die verschiedenen stilistischen Strömungen unseres Jahrhunderts nicht nur kennengelernt, sondern sich auch ernsthaft mit ihnen auseinandergesetzt und sie in seinem schöpferischen Gestalten eigenwillig verarbeitet. Sein Wissen um die vielfältigen Ausdrucksmöglichkeiten einer Kunst, die um der Intensität der Aussage willen das Naturvorbild einem autonomen Bildgedanken unterzuord-

nen bereit ist, und seine Fähigkeit, künstlerische Vorstellungen zu realisieren, waren gegen Ende seines Schaffens dermaßen stark ausgeprägt und entwickelt, daß der weitere Ausbau seines individuellen Stiles nicht nur zu erwarten, sondern daß er eine folgerichtige Konsequenz seiner bisherigen Entwicklung gewesen wäre.

Franz Walchegger wurde am 1. April 1913 in Lienz geboren. Seine frühe künstlerische Begabung ist daraus erkennbar, daß sein



Selbstbildnis

Lehrer Hans Gasser das Talent seines Schülers erfaßte und ihm den Rat gab, die Laufbahn des Malers einzuschlagen. In den Jahren von 1935 bis 1938 lernte Walchegger in Innsbruck an der Kunstschule von Toni Kirchmayr und konnte sich hier bereits mit den verschiedensten Techniken vertraut machen. Handwerklich gut ausgerüstet, studierte er anschließend an der Akademie der Bildenden Künste in Wien bei den Professoren Wilhelm Dachauer und Ferdinand Andri. Sein Studium schloß er 1941 mit dem Diplom ab. Nach dem Kriege lebte er von 1946 bis 1947 als freischaffender Künstler in Lienz. Er erwarb dann in Matriel in Osttirol von dem Berliner Professor Franz Eichhorst ein Bauernhaus, das er nach eigenen Ideen ausbaute und wo er auch sein Atelier einrichtete. Hier verbrachte er die Jahre bis zu seinem Tod.

Der Künstler konnte sich schon zu Lebzeiten einen angesehenen Namen machen, und er wurde vor allem in seiner eigenen Heimat Osttirol durch zahlreiche Wandgemälde bekannt, die er in öffentlichen oder privatem Auftrag geschaffen hat. Zum ersten Mal wurde seine künstlerische Begabung in dieser Beziehung herangezogen, als er 1942 zusammen mit anderen Malern beauftragt wurde, eine Kaserne in Olmütz mit Wandbildern zu schmücken; Walcheggers großes Fresko „Bauerntum und Familie“ wurde als das bedeutendste Werk vor allen anderen anerkannt. Während des Krieges noch konnte er den Theatersaal in Bitsch bei Saarbrücken mit Wandbildern ausstatten; über 60 Fresken aus dem Theaterleben haben ihm zum Vorwurf gedient. Eine fruchtbare Tätigkeit entwickelte der Künstler nach dem Kriege; als allenthalben in dieser Zeit reges Bauen in Osttirol einsetzte, wurde Walchegger immer wieder herangezogen. So begegnen uns, um nur einige zu nennen, Werke von Walchegger am und im Alten Rathaus in Lienz, in den Schulhäusern zu Innervillgraten, Debant und Untertillach, im Hotel auf der Franz-Josephshöhe am Großglockner, am Kindergarten in Sillian, an der Berufsschule in Lienz, am Gerichtsgebäude in Matriel, sowie an zahlreichen Wohnhäusern, darunter auch am Haus Lienz, Alleestraße Nr. 12.

Auch an Sakralbauten begegnen uns Werke von Walchegger, so etwa stammt der Entwurf (1957) für eine Schutzmantelmadonna für die neue Marienkirche in Mittewald an der Drau von ihm, eine Arbeit, die vom Kunstschmied Hermann Pedit in Metall ausgeführt wurde. Ein Jahr später hat der Künstler an der Bachkapelle bei Matriel i. O. ein großes Giebfresko geschaffen, welches das Thema der Schutzmantelmadonna zum Inhalt hat. Dieses Wandbild wurde wenige Monate nach seiner Entstehung von unbekanntem Täter mit ätzender Farbe im unteren Teil arg beschädigt. Es ist anzunehmen, daß dieser Akt nicht gegen die Kirche, sondern gegen den Künstler oder dessen Kunstansfassung gerichtet war, denn auch der Fassadenschmuck an der Kirche in Mittewald war das Ziel ähnlicher tätlicher Angriffe.

Als Walchegger dieses Fresko schuf, verfügte er bereits über eine große Erfahrung. Es ist ihm gelungen, mit stilistisch modernen Mitteln ein durchaus allgemein verständliches, auch vom Inhalt her gut deutbares Werk zu schaffen. Die gegenständli-

chen Belange hat er freilich zu Gunsten der Intensität der Bildwirkung formal und farblich stark vereinfacht. Die Einzelformen wurden weitgehend auf geometrische Formen reduziert, jedoch so, daß die inhaltliche Aussage erkennbar blieb. Es ist Walchegger hier geglückt, jene Forderungen zu erfüllen, die an ein modernes Wandbild gestellt werden müssen: der Wand ihre begrenzende Raumbfunktion zu belassen und sie nicht illusionistisch zu durchbrechen. Auf die Wirkung einer solchen spannungsvollen, die Zweidimensionalität betonenden Wandgestaltung, hat Walchegger auch in seinen anderen Fresken weitgehend abgezielt. Zu seinem Gesamtchaffen als Freskomaler kann man feststellen, daß der Künstler jeweils die Wünsche seiner Auftraggeber und die vom Thema her kommenden Forderungen berücksichtigen konnte, ohne seine persönliche künstlerische Auffassung verleugnen zu müssen. Sein persönliches Wollen hat er stets klar und kompromißlos zum Ausdruck gebracht.

Freilich, noch deutlicher offenbart sich seine Handschrift in den Staffeleibildern, wo er völlig frei nur seinen eigenen Intentionen folgen konnte. In zahlreichen Ausstellungen konnte man Walcheggers Entwicklung verfolgen und immer wieder war man überrascht, zu welchen stark wirksamen, von eigener Gestaltungsfähigkeit geprägten Ergebnissen er gelangte. Abgesehen von einer Ausstellung in Olmütz, die noch seine Leistungen als Soldatenmaler vorführte, wurden nach dem Kriege nicht nur in seiner engeren Heimat, sondern auch in Wien, Klagenfurt und Innsbruck seine Werke gezeigt. 1962 konnte er im alten Handelskammergebäude zu Lienz einen umfassenden Überblick über sein Schaffen geben. Anlässlich dieser Ausstellung wurde auch die Idee geboren, für Lienz eine eigene Galerie zu gründen. Dieser Gedanke wurde verwirklicht und im Jahre 1964 war es Walchegger vergönnt, als erster Osttiroler in der „Neuen Galerie“ auszustellen.

Wenn auch der Künstler in seinen letzten Schaffensjahren in verschiedenen Stilrichtungen moderner Prägung gearbeitet hat, so ist die Divergenz innerhalb seines Oeuvres nur eine scheinbare. Man kann vielmehr die Entwicklung Walcheggers klar überblicken. Ausgehend von einer stark auf das Expressive abzielenden Gestaltungsweise nimmt er Einflüsse aus anderen zeitgenössischen Stilrichtungen auf und versteht, diese seiner eigenen Auffassung unterzuordnen. Schon in seinen unmittelbar nach dem Krieg entstandenen Arbeiten jedoch tritt uns ein charakteristisches Merkmal in allen Werken entgegen, das auch weiterhin für sein Gestalten bestimmend bleiben sollte. Es ist dies Walcheggers ausgesprochenes Bekenntnis zur Farbe als Gestaltungsmittel. In diesem Punkte unterscheidet er sich auch deutlich von seinem großen Vorbild Egger-Lienz. Analogien zwischen diesen beiden Künstlern sind lediglich im Formalen zu suchen.

Nachdem sich Walchegger eine entsprechende Ausgangsbasis geschaffen hatte, die ihm ein freies und unabhängiges Verfügen über von außen an ihn herangetragene Stilelemente gestattete, vollzieht sich seine Weiterentwicklung so, daß sowohl die abstrakte Malerei wie auch die abstrahierende und stark auf Farb- und Formwerte reduzierte

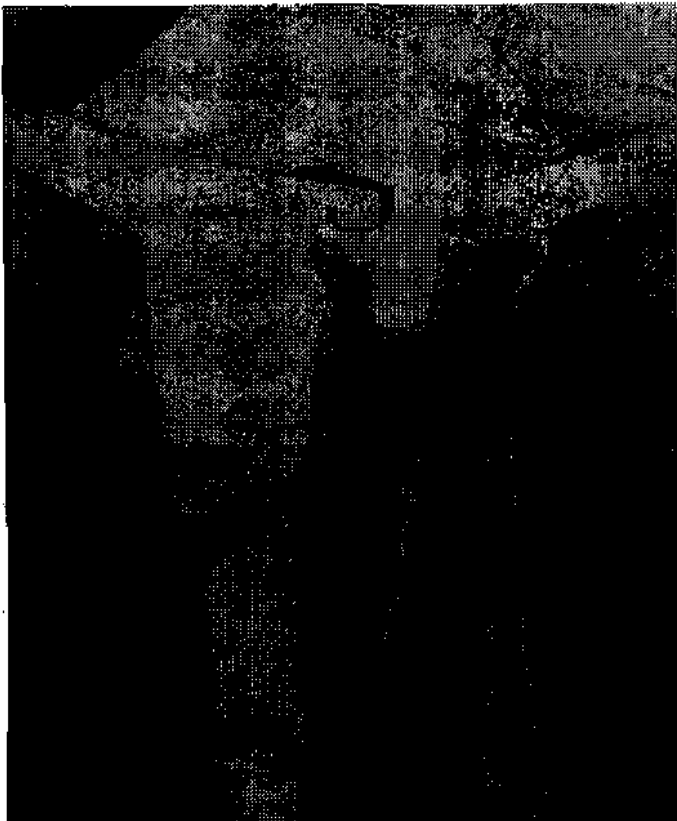
Gestaltungsart simultan berücksichtigt werden. Die abstrakten Bilder und die noch auf das Naturvorbild bezogenen Werke stehen jedoch nicht isoliert nebeneinander. In beiden Fällen sind es Dokumente einer einzigen Künstlerpersönlichkeit, deren Handschrift stets erkennbar ist. Und daß Walchegger über eine Vielfalt von Ausdrucksmöglichkeiten verfügt, beweist seine Aufgeschlossenheit den modernen Richtungen gegenüber wie auch seine eigene künstlerische Spannweite. In vielen Fällen, besonders in seinen Stilleben begegnet uns eine außerordentlich kluge, interessante und individuelle Verarbeitung und Umwertung des Kubismus, wobei wir auch hier, so wie in allen anderen seinen Werken feststellen können, wie sehr der Künstler das lineare und das malerische Prinzip gleichwertig in seiner Gestaltung beherrscht. Oftmals wird das Kompositionsgerüst durch strenge und konturierte Flächenbegrenzung wiedergegeben, sodaß eine breite, ruhige und meist völlig flächenhafte Malerei, die auf jede detailistische Ausarbeitung verzichtet, den Charakter des Werkes bestimmt; oftmals rückt Walchegger aber auch die malerischen Belange so stark in den Vordergrund, daß der Hauptreiz in fein differenzierten Farbkontrasten liegt. Die handwerkliche und technische Fähigkeit des Künstlers erlaubt es ihm auch stets, in reizvollen Binnenstrukturen zu gestalten, die dem Werk eine lebendige Ausstrahlungskraft verleihen.

Daß Walchegger immer mehr dazu neigt, auf herkömmliche konstruierte Perspektive zu verzichten, die Naturgesetzmäßigkeiten und die anatomischen Gegebenheiten zu ignorieren, bedeutet aber nicht, daß der Künstler sein spontanes Verhältnis zur Natur und zur Wirklichkeit verliert. Die psychischen und visuellen Impulse, die er von der Natur und von seinen menschlichen Kontakten empfängt, bleiben bei ihm Voraussetzung und Ausgangspunkt für seine schöpferischen Leistungen. In seinem Suchen nach neuen Formen und gesteigerten Aussagen — er achtet aber bei dieser Suche auf Disziplin und Konzentration und vermeidet jede chaotische Emphase — erreicht er die Fähigkeit, Hintergründiges durch den Symbolgehalt der Farbe spürbar werden zu lassen. Und so ist es nicht verwunderlich, daß die tiefsten menschlichen Probleme, wie Liebe, Eros und Tod, auch den Themenbereich Walcheggers bestimmen. In seinen religiösen Bildern, in seinen mit Masken dargestellten Menschen ist die psychische Aussage offensichtlich vorhanden. Sein Eindringen aber in die seelische Struktur des Menschen sehen wir auch deutlich in seinen Porträts und wir erkennen diese Absicht auch in seinen Stilleben, Blumenstücken und auch in seinen gegenstandslosen Malereien.

Man darf überzeugt sein, daß die Künstlerpersönlichkeit Walcheggers in ihrer Bedeutung immer mehr in das allgemeine Bewußtsein eindringen wird. Seine persönlichen künstlerischen Leistungen sind evident und unanzweifelbar. Genau so, wie es eine Tatsache ist, daß diesem Maler darüber hinaus auch die allgemeinen kulturellen Belange seiner Heimat ein Anliegen waren. Er war nicht nur maßgeblich an der Gründung des „Osttiroler Künstlerringes“ beteiligt, sondern hat dieser Institution auch als erster Obmann vorgestanden.



Giebfresko an der Bachkapelle in Matrei i. O.
(teilweise zerstört und derzeit überlüncht).

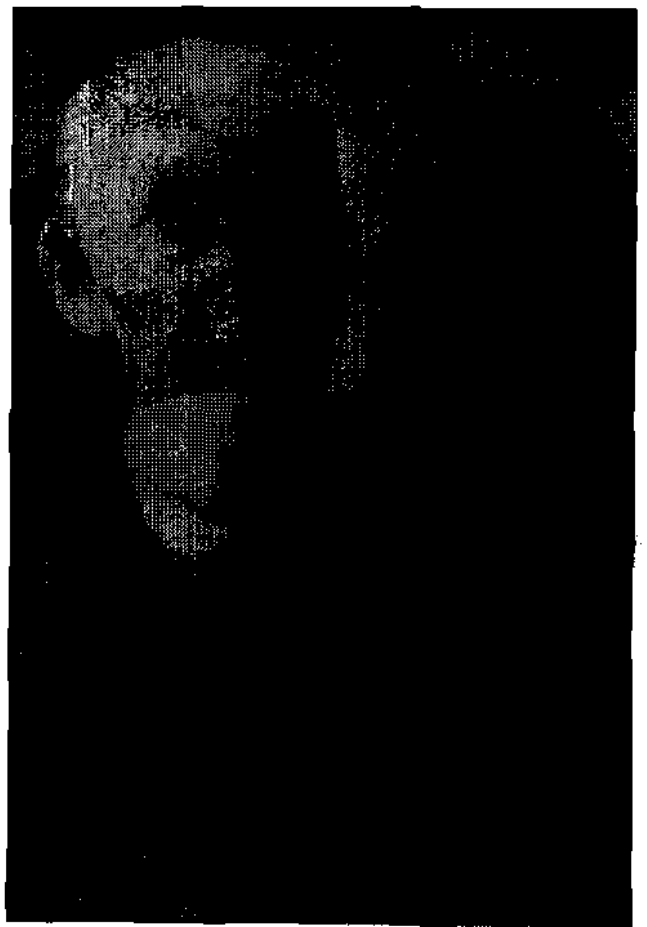


Stilleben mit Violine

Bild links:
Kreuzigungsgruppe



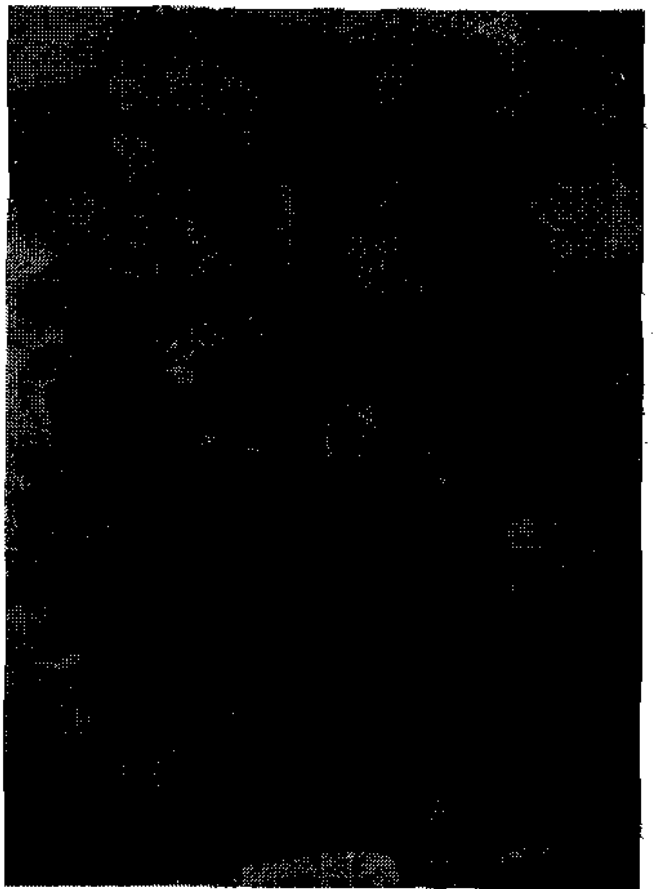
Frau mit Spiegel und Krug



Bildnis Bürgermeister J. Oberhueber



1809



Fresko, Haus Alleestraße 12



Gefäße

Fotos: Dr. Meinrad Pizzinini 8
Lottersberger, Matrei 1
Erich Gratz 1
Hans Waschler 1